

# Der Ton wird dunkler

„Boys Named Sue“ – eine Band zwischen Country und Singer/Songwriter

VON FRED G. SCHÜTZ

**Wenn die letzten Töne von Bob Dylans Erlösungsversprechen „I Shall Be Released“ verklungen sind, dann weiß der gewiefte Konzertgänger, dass er wieder einen wunderbaren Abend mit den „Boys Named Sue“ verbracht hat. So wie am Freitag auf dem Bärenbrunnerhof ist bei dieser Band stets ein bisschen Magie mit im Spiel, ohne die kein wahres Wort über die Rampe käme.**

Ralf Storck, Gesang und Gitarre, Thomas Edler, Gitarre, Mundharmonika und Gesang, Jan Marco Becker, Tasten, Perkussion und Gesang, Gernot Kögel, Bass und Gesang und Ralf Leis, Schlagzeug und Gesang bespielen seit Jahren mit Geschmack und Könnerschaft das musikalische Terrain von Dylan, Cash, The Band, Townes Van Zandt und deren Anverwandten. Der aufmerksame Zuhörer mag registrieren, dass sich die Band über die Jahre repertoiretechnisch zwar treu geblieben ist, der Ton aber dunkler zu werden scheint.

Dieser Eindruck ist zwar eher gefühlt denn hieb- und stichfest zu belegen, ein grober Hinweis mag aber der Guy-Clark-Song „Desperados Waiting For A Train“ sein, der sich am prominentesten interpretiert im Repertoire der Country-Supergroup „Highwaymen“ mit Johnny Cash, Willie Nelson, Waylon Jennings und Kris Kristofferson wiederfand. Düstere, melancholische Cowboymusik reinsten Wassers.

Als hätten sie's gemerkt, streuen die „Boys Named Sue“ bewährte Showstopper wie „All Shook Up“ oder das trotzig „I Won't Back Down“ ins Programm, der Eindruck von zunehmend Ernst und wachsender Seriosität in den Interpretationen der „Boys Named Sue“ lässt sich aber kaum verscheuchen. Und das ist alles andere als beklagenswert. Genauso wenig, dass sie ihr zweieinhalbstündiges Konzert plus Zugaben ohne stimmungstötende Pause spielen.



**Sattelfest: Die „Boys Named Sue“ mit (von links nach rechts) Ralf Leis, Schlagzeug und Gesang, Gernot Kögel, Bass und Gesang, Thomas Edler, Gitarre, Mundharmonika und Gesang, Ralf Storck, Gesang und Gitarre und Jan Marco Becker, Tasten, Perkussion und Gesang.**

FOTO: SCHÜTZ

Die übliche Herangehensweise dieser Band ist es einmal, sich auf die kraftvollste oder ursprünglichste Version eines Songs zu stürzen. Im Falle von „Tainted Love“ etwa ist dies das Original von Gloria Jones aus den 60er Jahren. Die andere Methode besteht darin, den Song aus dem Johnny-Cash-Repertoire, der von Rick Rubin produzierten „schwarzen CDs“ der American Recordings heranzuziehen, Cashes Interpretation als führende Linie zu nehmen, um sie dann mit den Ingredienzien aller übrigen verfügbaren Versionen des jeweiligen Songs aufzurischen. Das heißt am Beispiel von Tom Pettys „I Won't Back Down“: Man nehme Cashes Gesangslinie in dessen Tonart A-Dur, glätte das zentrale Riff ein wenig und füge den originalen Chorsatz der Petty-Version hinzu und würze alles mit dem Charme der „Boys Named Sue“.

Oder man macht das Gleiche mit U2s „One“, unterlege der Cash-Version aber einen flotten Cydeco-Rhythmus und treibt damit der Nummer

das etwas bleierne Pathos aus den Knochen. Oder man spiele Dylans „It Ain't Me Babe“ gleich in der Countrymanier von Johnny Cash und June Carter. Das ist glänzend gemacht und hat in der Region nichts Vergleichbares neben sich. Mit mehr Stunden im Fitnessstudio wären die „Boys Named Sue“ fast unsere „Boss Hoss“, wenn da nicht diese neue Nachdenklichkeit wäre...

Die Musik der „Boys Named Sue“ lebt von einer der geschlossensten Ensembleleistungen, die man in der Region bei einer Band diesen Kalibers bewundern darf. Ohne die Beiträge der Übrigen zu schmälern sind es zunehmend das – pardon – mörder Schlagzeug von Ralf Leis und der schmiegsame bundlose Bass von Gernot Kögel, die die Band – neben allen anderen lobenswerten Eigenschaften – so liebenswert machen. Zu den „Boys Named Sue“ gibt es derzeit für den Fan von Country, Singer/Songwriter und rootsigem Rockabilly keine ernsthafte Alternative in der Region.